

!Forbes-Kolumne – Florian Langenscheidt
Emanzipation

"Sprache ist das Bild und der Spiegel der Gedanken" – so zitiert der größte deutsche Konzern in seiner aktuellen Imagekampagne immer wieder Mark Hopkins. Spiegelt sich, wenn das zutrifft, dann auch die Benachteiligung der Frau in unserer Sprache wider, ist die deutsche Sprache frauenfeindlich? Aufgehängt wurde diese Streitfrage in den vergangenen zwei Jahrzehnten primär an der Tatsache, daß im Deutschen das Maskulinum bei Personen- und Berufsbezeichnungen als geschlechtsneutrale Form verwendet wird. "Der Professor", "der Minister", "der Arzt" – gewöhnlich ist es die männliche Form, obwohl doch inzwischen viele Frauen auf den entsprechenden Stühlen sitzen. An der heute geänderten Sprache von Stellenangeboten und Formularen kann man sehen, wie berechtigt diese Kritik war.

Nur war dies nicht alles. Gott sollte zum neutralen "göttlichen Wesen" oder sogar weiblich werden: "Als Gott den Mann schuf, da übte sie bloß." Das verallgemeinernde "man" sollte durch "frau" ergänzt oder "mensch" ersetzt und Schimpfwörter für Frauen wie "Schreckschraube" oder "Klatschbase" aus den Wörterbüchern gestrichen werden (als ob sich Männer durch "Scheißkerl" oder "Schlappschwanz" nicht genauso beleidigt fühlen). Und es ergaben sich Probleme wie die unerträgliche Schwerfälligkeit der entstehenden Schrägstrich- und Klammersprache. Beispiel: "Bei der Nachfolge bleibt derjenige/diejenige Bewerber/-in zu berücksichtigen, der/die ..." Sollen sich unsere richtigen Gedanken zur Gleichberechtigung von Frau und Mann so in unserer Sprache spiegeln?

Der Berliner Senat verneinte und empfahl im letzten Jahr deshalb die Einführung des Signal-I:

"AntragstellerInnen" oder auch "BerlinerInnen" sollte es in der zukünftigen deutschen Hauptstadt heißen. Daß in der gesprochenen Sprache dann die Männer nicht mehr erwähnt würden, daß der Berliner Bär zur "BärIn" würde, daß die Frage des Artikels ungeklärt bliebe und daß der Schritt als gewiß gewaltsam erscheinen müßte, irrierte im Senat augenscheinlich niemanden (hier natürlich als feminines Pronomen zu verstehen).

Aus der Zusammenschau all dieser Entwicklungen läßt sich vielleicht so folgern: Sicher ist Sprache nicht nur ein neutrales Gefäß für Gedanken und Mitteilungen, sondern prägt unser Bewußtsein entscheidend (so die berühmte Sapir-Whorf-Hypothese angesichts der Struktur von Indianer- und Eskimosprachen). Und natürlich müssen wir unseren Kindern mit Selbstverständlichkeit vermitteln, daß Frauen im Beruf glänzend "ihren Mann stehen" (wieder so ein Ausdruck) und Autos eventuell besser reparieren können.

Sprache spiegelt solche Gegebenheiten und Veränderungen zumeist höchst angemessen wider und entwickelt sich daher ohnehin kontinuierlich. Man/frau sollte sich zurückhalten mit orwellschen Eingriffen und Vorschriften zur Veränderung des allgemeinen Bewußtseins und nicht den Spiegel zerschmeißen, weil das darin Gesehene nicht gefällt. Wie leicht haben es doch die EngländerInnen, die trotz männlichem und weiblichem Sexus nur ein Genus (grammatisches Geschlecht) haben!

Dr. Florian Langenscheidt